

Zur Situation der Kinder- und Jugendlichen- psychotherapie in Niederösterreich. Wirksamkeit, Rahmenbedingungen und Versorgungslage

Tagungsbericht

Christina Frank

Der vierte „Tag der Psychotherapie“ fand dieses Jahr an der Donau-Universität Krems statt und befasste sich mit der komplexen Thematik der „Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie“, und den „Chancen vernetzten (Be-)Handelns“. Mit ExpertInnen auf diesem Gebiet und politischen VertreterInnen bot die Tagung zahlreiche Fachvorträge und anregende Diskussionen, welche als wichtiger Anstoß für weitere Debatten betrachtet werden können. Denn um Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie fachkundig auszuüben, braucht es umfassende und vielfältige Herangehensweisen. Unaufhörliches Eintreten für die dringend notwendige Ausweitung der psychotherapeutischen Versorgung psychisch erkrankter Kinder und Jugendlicher in Niederösterreich führt nun zu vermehrtem Verständnis auf allen politischen Ebenen und verstärkter Kooperation aller involvierten Professionen. Das Thema wird indes österreichweit aufgegriffen, und zahlreiche wissenschaftliche Publikationen und Gremien verweisen auf seine Aktualität. Zu Recht, denn psychisch erkrankte Kinder und Jugendliche, die heute keine adäquate Behandlung erhalten, sind die potentiell psychisch erkrankten Erwachsenen von morgen, mit massiven gesellschaftspolitischen Auswirkungen.

In den einzelnen Fachvorträgen wurden spezifische kinder- und jugendpsychotherapeutische Thematiken und Problemfelder näher erläutert. Diplompsychologe *Curd-Michael Hockel* stellte in seinem Vortrag „Kinderpsychotherapie – Wie sie wirkt und was dafür nötig ist“ die (personenzentrierte) Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie als gestaltete Beziehung, als zwischenmenschlichen Prozess ins Zentrum der Betrachtung und stellt fest: Kinder- und JugendlichenpsychotherapeutInnen sind – und müssen immer parteilich sein! In der therapeutischen Arbeit stellen sich Neugierde und Selbstprüfung, das bedingungslose Annehmen der Lebenssituation von betroffenen Kindern, Empathie, Echtheit und forderndes als auch förderndes Verhalten als zentrale Wirkungsmechanismen dar.

In ihrem Vortrag „Kinderpsychotherapie zwischen den Institutionen“ skizzierte *Dr.ⁱⁿ Barbara Burian-Langegger*, inwiefern gerade in der Arbeit mit mehrfachbetreuten Kindern, besonders jenen aus schwer traumatisierenden Milieus, Überforderungen für PsychotherapeutInnen entstehen können. Soll ein institutionelles Netz seine Halte- und Versorgungssituation erfüllen und Teil einer förderlichen Umwelt für das Kind sein, bedarf es neuer institutionalisierter Arbeitsmodelle und einer grundlegenden Vernetzung aller Berufsgruppen. Hier sollen aber nicht nur

professionelle AkteurInnen gleichberechtigt eingebunden werden, auch PatientInnen sollen als gleichberechtigt anerkannt sein. All dies wird jedoch auch zukünftig einen Balanceakt von PsychotherapeutInnen erfordern.

Dr.ⁱⁿ Sabine Röckel beschrieb in ihrem Referat das Projekt „KIPKE - Vergessene Kinder - Kinder psychisch Kranker“ die Situation von Kindern und Jugendlichen, deren Eltern psychisch erkrankt sind. Diese sind oftmals massiv durch die psychische Erkrankung der Erwachsenen beeinflusst, werden aber erst langsam als Angehörige – und somit als ebenfalls Betroffene – wahrgenommen. Seit 2010 existiert in Niederösterreich ein Projekt namens „KIPKE“ (PSD Niederösterreich in Kooperation mit NÖGUS Prävention), im Zuge dessen Beratungen durchgeführt werden. Diese dienen u. a. der kindgerechten Information über psychische Erkrankungen, der Entlastung von Ängsten und Schuldgefühlen, der Entwicklung eines Krisenplans und der Etablierung von Vertrauenspersonen als Möglichkeit der sozialen Kontaktnahme für Kinder und Jugendliche.

Dr.ⁱⁿ Charlotte Hartl berichtete in ihrem Vortrag über den Stand der „Kinderpsychiatrische(n) Versorgung in Niederösterreich“ und sprach sich für die Wichtigkeit der Kooperation verschiedenster AkteurInnen aus. Gerade in der Betreuung psychisch erkrankter Kinder und Jugendlicher sind multimodale Herangehensweisen angebracht, und hier ist ebenso die kinder- und jugendpsychiatrische Behandlung ein wesentlicher Teilbereich. Langfristiges Ziel ist auch hier – sowohl im stationären wie niedergelassenen Bereich – die Vollversorgung durch medizinische Leistungen.

Im Anschluss an die Diskussion der Einzelvorträge fand eine moderierte Podiumsdiskussion zur *Aktuellen Versorgungslage der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie* in Niederösterreich statt. TeilnehmerInnen der Podiumsdiskussion waren *Dr.ⁱⁿ Mückstein* (Präsidentin ÖBVP, Kinderpsychotherapeutin), *Dr.ⁱⁿ Burian-Langegger* (Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin), *Primarius Dr. Korb* (Psychosoziales Ambulatorium Amstetten, NÖGPV), *Dr.ⁱⁿ Hartl* (Kinderpsychiaterin, NÖÄK), *Dr.ⁱⁿ Hollerer* (NÖGKK) sowie *Dipl. Psych. Hockel* (Kinder- und Jugendlichenpsychologin). Moderiert wurde die Podiumsdiskussion durch *Dr. Janisch* (NÖLP).

Die aktuelle Versorgungslage von Kindern und Jugendlichen mit Psychotherapie seriös zu beleuchten, stellt sich gewissermaßen als schwieriges Unterfangen dar, denn vorhandenes Zahlenmaterial liegt nur äußerst selektiv vor. Bislang mangelt es an entscheidenden Basisinformationen, die als wesentliche Argumentationsgrundlage dienen könnten. Der Hauptverband der Sozialversicherungsträger konnte trotz des guten Vorsatzes eine Ist-Analyse der kinder- und jugendpsychiatrischen Versorgung bislang nicht umsetzen. Doch, sind mangelnde Daten ausreichend für die zuständigen Kostenträger, um die offensichtliche Unterversorgung zu rechtfertigen? ExpertInnen der Podiumsdiskussion, v. a. *Prim. Dr. Korb* und *Dr.ⁱⁿ Eva Mückstein*, verwiesen auf die generelle Behandlungsrichtlinie, psychiatrische Erkrankungen, die mit Psychopharmaka behandelt werden, immer auch psychotherapeutisch zu begleiten. Allein die zahlenmäßige

Betrachtung der Medikamentenverschreibung gibt Auskunft über den Bedarf von Psychotherapie: Psychotherapeutische Behandlungen müssten also mit den Verschreibungen von Psychopharmaka korrelieren. Auch eine Studie der OECD/ÖBIG verweist auf den psychotherapeutischen Mindestversorgungsbedarf von Kindern und Jugendlichen in Österreich und kommt zu dem Ergebnis, dass zumindest 2,2% der österreichischen Kinder und Jugendlichen einer psychotherapeutischen Behandlung bedürften. Der tatsächliche Versorgungsgrad in ganz Österreich, der derzeit bei 0,3% liegt, verweist folglich auf 15.000 bis 30.000 fehlende Psychotherapieplätze für Kinder und Jugendliche (siehe Gahleitner, Hintenberger, Janisch & Frank in dieser Ausgabe). Jene österreichischen Krankenkassen, die über Zahlenmaterial verfügen, konnten diese massive Versorgungslücke in ähnlichen Ergebnissen bestätigen (OÖGKK, STGKK, SGKK).

Was bedeutet dies für die Versorgungslage in Niederösterreich? In Bezug auf die psychotherapeutische und psychiatrische Versorgung herrscht in Niederösterreich, verglichen zu anderen Bundesländern eine eindeutige Unterversorgung. Diese drückt sich vor allem in der Quantität der psychotherapeutischen und psychiatrischen Versorgung als auch in der Versorgung mit Ambulatorien und Spezialeinrichtungen aus. Durch die aktuelle Errichtung von fünf kassenfinanzierten kinderpsychiatrischen Facharztstellen wurden neue Verbesserungsschritte gesetzt. Gerade aber im niedergelassenen Bereich der psychotherapeutischen Versorgung wären jedoch dringend Fortschritte vonnöten. Niederösterreich hätte de facto ein psychotherapeutisches Mindest-Versorgungs-Soll von 6288 Kindern und Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr zu bewältigen. Der Status quo verweist jedoch auf eine eklatante Unterversorgung: Derzeit wird für 200 - 300 Kinder und Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr pro Jahr psychotherapeutische Versorgung kassenfinanziert. Der finanzielle Aufwand für Psychotherapie pro versichertem Kind unter 18 Jahren liegt momentan bei € 2,50 pro Jahr (NÖGKK). Die Wiener Gebietskrankenkasse investiert im Vergleich dazu € 5,40, die deutsche Pflichtversicherung im Schnitt sogar € 17,90 € (vgl. Parlamentarische Anfragebeantwortung 9068/AB, September 2011 des BM Stöger auf Anfrage 9187/J der Grünen, ausgearbeitet von Dr. Rudolf Püspök, Kinderarzt und Vertreter „Politische Kindermedizin“).

Die kassenfinanzierte Psychotherapie ist stark kontingentiert, was zur Auslagerung der Versorgungsverantwortung an private Versorgungsvereine führte und die generelle Aufhebung des Solidarprinzips in der psychotherapeutischen Gesundheitsversorgung mit sich brachte. So muss derzeit der größte Anteil der psychotherapeutischen Versorgung von niedergelassenen „Zuschuss-PsychotherapeutInnen“ (siehe Zahlen der OÖGK, Steirische Gebietskrankenkasse, sowie Salzburger Gebietskrankenkasse) geleistet werden, was den finanziellen Druck maßgeblich an die betroffenen Familien weitergibt. Finanzielle Belastung gehört folgerichtig auch zu den größten Zugangshürden in der psychotherapeutischen Versorgung. Eine Ausweitung der Finanzierung ist daher als Notwendigkeit zu betrachten, denn nur erhöhte finanzielle Mittel könnten die ohnedies bereits angespannte Lage entschärfen. Bei der Forderung nach ausreichender

Finanzierung sollten diverse Ansatzpunkte berücksichtigt werden. In Deutschland beispielsweise existiert neben den Krankenkassen noch die Jugendhilfe als Finanzgeber, die sowohl teilweise Psychotherapie, als auch das Netz der Erziehungsberatungsstellen finanziert. Auch der Schulpsychologische Dienst bringt sich hier in seiner Funktion als Clearingstelle und Beratungseinrichtung stark ein. Dennoch: Die Sorge um eine weitere Verknappung der finanziellen Mittel zu Gunsten der Kosteneffizienz ist auch in Deutschland allgegenwärtig.

Wie kann nun der Weg bestmöglich gestaltet werden, um Kindern und Jugendlichen die notwendige psychotherapeutische Behandlung zukommen zu lassen? Der *Österreichische Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP)* als auch das *Österreichische Bundesinstitut für Gesundheitswesen (ÖBIG)* fordern die Anhebung des Versorgungsgrades in Richtung Vollversorgung, welche durch vertragliche Regelung und durchgängige Kassenfinanzierung abgesichert werden muss. Besonders für die Region Niederösterreich gilt, dass die Gemeindenähe des Angebotes nicht unterschätzt werden darf: Die Proportion zwischen psychotherapeutischem Angebot und dem Anfahrtsweg muss stimmen. Um der gravierenden Unterversorgung beizukommen, hat die NÖGKK jüngst eine Arbeitsgruppe zwecks Vernetzung eingerichtet. Da sich daneben auch das derzeitige Zugangssystem zu psychotherapeutischer Versorgung als unbefriedigend herausgestellt hat, und es zu den Hauptanliegen der NÖGKK gehört, den Zugang zur Psychotherapie zu erleichtern, soll eine neu geschaffene Clearingstelle (nach dem Vorbild der OÖGKK) als erste Anlaufstelle für Menschen mit möglichem Therapiebedarf dienen. Diese soll mit einem/einer kompetenten PsychotherapeutIn besetzt werden, der/die als Informationsdrehscheibe eine vermittelnde Position einnimmt. In Oberösterreich zeigte sich jedoch, dass durch die Clearingstelle Hilfesuchende ohne entsprechende therapeutische Indikation vermehrt in weniger kostenintensiven Gruppentherapien untergebracht wurden. Weiter besteht der nachvollziehbare Einwand, die knappen finanziellen Mittel in bereits vorhandene Strukturen fließen zu lassen, um bestehende Versorgungsmöglichkeiten zu verbessern, statt durch die Schaffung neuer Anlaufstellen möglicherweise noch zusätzliche Verwaltungshürden zu schaffen.

Die Finanzierung ist ferner eng mit der Qualifizierung von Personal verknüpft. So muss das Angebot von gut ausgebildetem Fachpersonal dementsprechend finanziert werden und zur Verfügung stehen. Doch in Österreich existiert noch immer keine spezialisierte Ausbildung für Kinderpsychotherapie, und spezifisches Wissen muss über freiwillige Fort- und Weiterbildungen angeeignet werden. Wesentlich wäre hier eine eindeutige Positionierung in Bezug auf die notwendige Qualifizierung von zukünftigen Kinder- und JugendlichenpsychotherapeutInnen. Im Zuge dessen müssten auch die Arbeitsbedingungen von PsychotherapeutInnen dringend unter die Lupe genommen werden. Hier sei im Speziellen auf die prekäre Arbeitssituation von angehenden PsychotherapeutInnen in überwiegend unbezahlten Praktika verwiesen! Dringend vonnöten wäre die Einigkeit der Landesverbände, des Bundesverbandes und der dafür zuständigen Fachkreise über die Qualitätsstandards von Psychotherapie.

Zusätzlich ist der Notwendigkeit der Vernetzung von Professionen, der Zug an einem gemeinsamen Strang, ein besonderer Stellenwert einzuräumen. Aber auch wissenschaftliche Untersuchungen und deren Erkenntnisse können als Anreiz dienen und neue Impulse setzen. Dabei muss die Kooperation zwischen den Berufsgruppen auf Augenhöhe und mit Wertschätzung erfolgen. Fazit ist jedoch: Die zentralen Bemühungen aller beteiligten Personen sollten der flächendeckenden kinder- und jugendlichenpsychotherapeutischen Versorgungsleistung für ganz Niederösterreich dienen.

Angaben zu der Autorin

Mag. Christina Frank, Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit der Donau-Universität Krems, Forschungsschwerpunkte: Quantitative Forschung im Bereich der Psychotherapie und psychosozialer Interventionen sowie der Genderforschung.

Kontakt: christina.frank@donau-uni.ac.at

Zitationsempfehlung

Frank, C. (2013). Zur Situation der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie in Niederösterreich. Wirksamkeit, Rahmenbedingungen und Versorgungslage. Tagungsbericht. *E-Journal für Biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung*, 1(2), 205-209. Zugriff am 15.11.2013. Verfügbar unter <http://www.resonanzen-journal.org>